

einem Gebet für andere benutzt zu werden. Und es braucht solch ein persönliches Gebet durchaus nicht der Gefinnung der Teilnahme am Opfermahl untreu zu werden. Die Gefahr ist freilich vorhanden, es sei zugegeben, daß diese Kommunionandacht zu der Äußerung einer engen Frömmigkeit werde, daß der eucharistische Christus verselbständigt werde, losgelöst von dem historischen Christus des Erdenlebens und dem verkärten Christus der Himmels Herrlichkeit und dem mystischen Christus, der in der Kirche fortlebt. Aber trotzdem gibt es auch eine persönliche Vereinigung mit Christus in der heiligen Kommunion, die sogar der Höhepunkt der Teilnahme am Opfermahl ist. Sie soll den Menschen nicht ablenken von dieser Seelenhaltung, im Gegenteil soll diese Gefinnung nur noch gesteigert werden. Denn Vereinigung mit Christus ist Vereinigung auch mit seiner Gefinnung, die ihn angetrieben hat, Mensch zu werden und sein irdisches Leben für uns im Kreuzesopfer dahinzugeben. Daß auch wir unser Leben hingeben für unsere Mitmenschen, daß auch wir andern dienen dürfen in opferfreudiger Liebe, daß Christus Gestalt annehme auch in den Seelen unserer Brüder! »Es erbebe die Erde und jauchze der Himmel, wenn Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, in den Händen des Priesters ruht. Brüder, seht die Demut Gottes und gießt aus vor ihm eure Herzen!« So betete der hl. Franziskus von Assisi. Gilt das nicht auch von dem Augenblick des Empfanges der heiligen Kommunion? Und noch eines ist zu bedenken: wir sind dann nicht nur mit Christus vereinigt, sondern gerade dann auch mit den Menschen. Durch Christus, das Haupt, sind wir dann verbunden mit all den Gliedern seines Leibes. Und niemals stehen wir einem geliebten Menschen näher als in dem Augenblick, da unser Herr in uns auf sakramentale Weise gegenwärtig ist. Dann für andere beten, dann flehen für die Anliegen der heiligen Kirche Gottes, das mag der dritte Sinn des Brauches sein, die heilige Kommunion für andere aufzuopfern.

So sind es verschiedene Gesichtspunkte ein und derselben Sache, die sich gegenseitig durchdringen und ergänzen und vervollständigen. Die drei Gesichtspunkte stehen in organischer Verbindung zueinander: die Grundlage bildet die Erkenntnis des Opfermahles, darauf baut sich das Sakrament des Wachstums in Christus

auf, die Vollendung bildet die persönliche Vereinigung mit ihm, der die Fülle von allem ist.

Damit erklärt sich der Brauch, die heilige Kommunion für andere aufzuopfern, aus dem Geist des Dogmas und der Liturgie. Der Ausdruck selber mag manchem streng liturgisch denkenden Menschen nicht ganz behagen. Was aber dieser Gewohnheit zu Grunde liegt, das ist, so hoffen wir gezeigt zu haben, durchaus der Liturgie gemäß: sie befaßt ein Mitfeiern des eucharistischen Opfers in bestimmter Meinung, den Empfang der Sakramentsgnade des Wachstums in Christus zum Besten anderer, fürbittendes Flehen zu Christus dem Haupte für die mit ihm und mit uns vereinigten Glieder. Auch hier heißt es die Dinge immer wieder in ihrem Ganzheitszusammenhang sehen und sie nicht isolieren. Auch hier gilt das feine Wort Jos. Andr. Jungmanns, wonach nach dem Vorbild der großen Beter der Kirche jede Äußerung partikulärer Andacht immer so etwas wie ein Fenster sein muß, hinter dem die ganze Wirklichkeit aufleuchtet und durch welches der volle Sonnenschein flutet⁴.

Johannes Beumer S. J.

Josef Pilsudski – eine Führernatur

Es werden einst spätere Zeiten über die Zahl von Führernaturen, die durch den Weltkrieg gehärtet und geschmiedet in der Gegenwart schöpferische Arbeit leisten und leisteten, staunen und uns vielleicht beneiden. Für den unbefangenen Beobachter ist es eine merkwürdige, ja grandiose Erscheinung, wie von unten herauf sich alle diese Männer, die heute ihren Völkern so viel gelten, durch ungeheure Willensanstrengung und zähe Ausdauer gearbeitet haben und für ihre Ideale mit letzter Opferbereitschaft und ständigem Verantwortungsbewußtsein sich einsetzen und einsetzten. Nicht der geringste von ihnen ist der polnische Marschall und Staatsmann Pilsudski gewesen, dessen schriftlicher Nachlaß jetzt in einer vorzüglichen deutschen vierbändigen Ausgabe auch dem deutschen Volke zugänglich gemacht wurde¹. Wenn auch diese

⁴ Jos. Andr. Jungmann, Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung. (194 S.)

¹ Josef Pilsudski. Erinnerungen und Dokumente. Von Josef Pilsudski, dem Ersten Marschall von Polen, persönlich auto-

fast ausschließlich militärischen Schriften vor allem den Fachmann, den Kriegsgeschichtler interessieren werden, so wird es aber doch für alle sehr lehrreich und anregend sein, hinter den militärischen Tatsachen den Menschen und Volksführer Piłsudski kennen zu lernen und etwas in das Seelenleben einer solchen ausgeprägten Führernatur schauen zu können.

Im Vorwort zum III. Band schreibt v. Rabenau (S. XIII): »Marshall Piłsudski ist eine echte Führerpersönlichkeit. Er ist von der Natur zum Diktator der Seelen geschaffen. ... Die Vorträge und Vorlesungen Piłsudskis, die dieser Band der Erinnerungen des Marshalls zusammenfaßt, geben ein getreues Bild, wie er im eigenen Innern, in den Büchern der Geschichte und in der Umwelt, in der er wirkt, nach letzten Gründen, nach der Realität der Ideen, seiner Ideen, forscht. So forscht kein Mensch, der lediglich theoretischen Erkenntnissen nachgeht. So forscht eine Feuerseele, die um das Schicksal des eigenen Volkes kämpft. Hinter den Dingen sucht er in Vergangenheit und Gegenwart Menschen, und wo er die Menschen gefunden hat, forscht er nach ihrer Seele. Alles ist ihm nichts ohne die Seele. Er will nicht etwa, nein, er muß sich mit dem Problem des Führertums bis zur eigenen innern Klarheit auseinanderlegen. Er kann nicht anders, als das Problem vom Seelischen anzupacken. - Wer Seele fordert, muß Seele geben. Wer nach Seelen

greift, muß mit der eigenen Seele bezahlen. Wer solche Worte spricht oder schreibt, muß selbst eine große und starke Seele haben.

Zu solchem Führertum gehört zweifellos, wenn es sich um echtes Führertum handelt, auch die Einstellung zum Urgrund aller Kraft und Weisheit - zu Gott. (Irreligiöse Führer sind Verführer, keine echten Führer.) Dieses Verhältnis zu Gott braucht sich nicht immer zu äußern wie bei einem Tilly, Cromwell, O'Connell, es kann im Hintergrund bleiben, den Unterbau für das Handeln bilden, der nicht jedem und bei jeder Gelegenheit sichtbar wird, wie bei Bismarck oder Hindenburg. Gerade bei soldatischen Naturen wird dieses Tiefste der Seele nur selten und fast unwillkürlich zum Vorschein kommen. Wenig finden wir daher Anklänge religiöser Art in Piłsudskis Reden und Schriften, die ja meistens militärischen Inhalt umfassen; aber doch blüht auch hier und dort ein Gedanke, ein Wort oder Bild auf, das uns verrät, wie diese Führernatur zu Gott stand.

Seinen Armeebefehl nach dem Staatsstreich vom 22. Mai 1926 schließt er mit den Worten:

»Möge Gott, der mit unsern Sünden Mitleid hat, uns vergeben und die strafende Hand von uns abwenden; wir aber wollen wieder an unsere Arbeit gehen, die unser Land stärkt und unsere Auferstehung vorbereitet« (IV 185).

Zu den Legionären in Wilna sprach er am 12. August 1928 so:

»Meine Herren! Wenn Gottes Finger die Erde berührt, neigen hundertjährige Eichen den Wipfel zur Erde, und wenn Donner und Blitz über die Erde dahinziehen, verborgen sich Vögel und Menschen in ihren Verstecken und Behausungen. Wenn Gottes Finger die Erde berührt, wenn ein so großer Krieg, wie wir ihn erlebt haben, tobt, so stöhnt die Erde und ruft, und irgendwo im Himmel droben werden die Urteile geschrieben: dem einen bringen sie Untergang, dem andern die Wiedergeburt« (IV 256).

Und weiter spricht er begeistert von seiner Heimatstadt Wilna:

»Du liebe Stadt! Wenn man auf einem der Hügel steht, so ragen durch den Dunstnebel schimmernd die Türme und Türmchen gen Himmel, und wenn von ihnen die Glocken läuten, so weiß man nicht, ob sie klagen oder um Gnade bitten oder

rierte deutsche Gesamtausgabe mit einem Geleitwort von Ministerpräsident General Hermann Göring. Essen 1935-1937, Essener Verlagsanstalt G. m. b. H.

Bd. I: Der große Marshall. (Biographische Einleitung von Dr. W. Lipinski.) Meine ersten Kämpfe. Nachwort von Prof. Dr. v. Arnim. Mit 2 Porträts, 1 Faksimile und 3 Karten. gr. 8° (79 u. 294 S.)

Bd. II: Das Jahr 1920. (Mit der Abhandlung des bolschewistischen Generalissimus M. Tuchatschewsky.) Vorwort von Reichskriegsminister Generaloberst v. Blomberg. Mit 1 Porträt, 1 Faksimile, 18 einfarbigen Skizzen und 8 mehrfarbigen Karten. gr. 8° (XVI u. 322 S.)

Bd. III: Militärische Vorlesungen. Vorwort von Generalmajor v. Rabenau. Mit 1 Porträt und 1 Faksimile. gr. 8° (XXII u. 375 S.)

Bd. IV: Reden und Armeebefehle. Mit 1 Porträt und 1 Faksimile. gr. 8° (VIII u. 1368 S.)

bloß ihre sehnfüchtigen Stimmen zum Himmel aufsteigen lassen« (IV 264).

Ein Mensch ohne Gottesglauben und Gottesehrfurcht würde so nicht reden, zumal eine der hervorragendsten Eigenschaften Pilsudskis, die innere Ehrlichkeit, die Aufrichtigkeit vor sich selbst ist. Immer und immer wieder sucht er in seiner Seele die letzte Wahrheit zu entdecken und breitet das Gefundene mit staunenswerter Offenheit vor andern aus. In seinen Vorlesungen über die Führerschaft im Kriege sagt er:

»Ich habe Sie in die Geheimnisse der Führerschaft eingeführt, indem ich selbst nach der Wahrheit suchte. Es ist das seltsame Geheimnis des Führertums, daß es außerordentlich tief in die Seele des Untergebenen eingreift und eine so starke Herrschaft ausübt, wie sie die Welt sonst nicht kennt. Also muß der Grundsatz des Feldherrn lauten: Du nimmst Seele, so gib Seele! Es ist schwer, die Wahrheit über die eigene Seele zu sagen und an sie zu denken. Dennoch habe ich mich bemüht, auch darüber offen die Wahrheit auszudrücken. Wenn du als Führer etwas vollbringen willst, dann mußt du die Wahrheit der Seele suchen. Sieh ihr ins Auge, denn die Wahrheit ist stark und ist die Kraft der Seele. Sie ist eine Göttin. Der Schwache verträgt ihren Blick nicht und wälzt sich davor im Staube; selbst der Starke wankt unter diesem Blick, aber er wird niemals stürzen. Er ist es, der aus den Augen der Göttin den Befehl des Willens liest« (III 248).

Überall sucht Pilsudski den Menschen; so war er als militärischer Autodidakt anfangs erschüttert, in den Generalstabswerken nur Zahlen von Waffengattungen und Abteilungen und fast gar nichts über den gehorchenden und befehlenden Menschen zu finden. Er berichtet:

»Mit meinen Studien habe ich mich erst dann angefreundet, als ich auf dem Gebiete der Kriegsgeetze lernte, daß die Menschenrechte genügend gewährleistet sind, daß hinter einer Unmenge von Technik und Arbeit überall der Mensch bestehen bleibt. Es ist unmöglich, anderes anzunehmen; denn die beste Kriegsmaschine ist nichts wert, wenn sie der Mensch durch schlechte oder unwillige Arbeit verdirbt. Keine Kriegsarbeit kann etwas leisten, wenn nicht der Mensch daran teilnimmt, wenn nicht der Mensch für die richtige Ausführung sorgt; aber alle Fehler der Men-

schen spiegeln sich auch sofort in den Ergebnissen seiner Arbeit wieder« (III 257).

Dabei findet er, daß es immer mehrere Möglichkeiten von Ausführung gibt, daß immer Platz für die Betätigung der Willensfreiheit innerhalb gewisser Grenzen ist, daß aber jeder gegebene Befehl, jede gefällte Entscheidung sofort eine Reihe von Folgen notwendigerweise nach sich zieht, die immer noch in stets enger gezogenen Kreisen verschiedene Möglichkeiten des Handelns offen lassen, so daß er behauptet:

»Ich werde niemals den Eindruck vermissen, den ich empfang, als ich zu der Überzeugung gelangte, daß der Mensch mit seiner Handlungsfreiheit dennoch vorhanden ist, daß trotz der ganzen Unmenge technischer Arbeit, welche die Kriegerleute zu bewältigen haben, es doch den Menschen gibt, der in der Wahl seiner Entschlüsse frei ist. Es gibt also doch so etwas wie Willensfreiheit, so etwas wie eine Verneinung der Zwangsläufigkeit der Kriegsarbeit. Wenn man tiefer in das Wesen des Krieger eindringt, kommt das noch schärfer zum Ausdruck, so daß man sagen kann: vielleicht in keiner menschlichen Tätigkeit ist das Vorhandensein des freien Willens so augenscheinlich wie gerade im Kriege« (III 265).

Pilsudski greift die einzelnen Probleme stets von der menschlichen und wesentlichen Seite an, dabei ist seine Darstellung getränkt von der lebendigen Erfahrung, die ihren Ausdruck in einem anschaulichen, oft ins Dichterische gesteigerten Stil findet. Dieses Problem der Freiheit und des Zwanges behandelt er von einer andern Seite gesehen in einer Rede, die er im sozialpolitischen Klub in Warschau 1925 über Demokratie und Wehrmacht hielt. Nachdem er den innern Widerspruch der demokratischen Freiheit und des militärischen Gehorsams geschichtlich und psychologisch gezeigt hat, fährt er fort:

»Wenn ich dieses Problem vor Ihnen ausbreite, so tue ich es, weil seine Rätselhaftigkeit und seine Schwierigkeiten mich seither gelockt haben. Gott hat in meine Brust die Elemente der Kraft und die Macht des Befehlens gelegt. Er gab mir im Keim, im Gefühl die Liebe zur Macht und Kraft. Gleichzeitig aber bin ich durch ein langes Leben lang Schulter an Schulter mit Kämpfern der Demokratie gegangen. Deswegen habe ich dieses Problem gesucht. Ich suchte nach einer Lösung, ich wich nicht vor Lichtbrechungen zurück, die Ultraviolett geben

und mit Ultraviolett blenden. Ich wollte kein Sklave sein, sondern suchte die Freiheit; ich war ein Kind der Freiheit, und ihrewegen suchte ich nach Macht. Aber Macht fand ich nirgends ohne Kraft des Gebotes und des Müßens. Und in diesem ewigen Problem, in diesem Gegensatz zwischen Demokratie und Wehrmacht wurde ich lange erzogen. Ich nahm dieses Problem in meine Hände, ohne Scham und Unwillen zu fühlen, denn ich war ein Kind der Freiheit. Aber den Widerspruch zwischen Gebot und Freiheit habe ich bis jetzt nicht zu lösen vermocht« (III 367).

Er sucht ein Bindemittel in dem Symbol der Demokratie, dem Recht, und dem Symbol der Wehrmacht, der Ehre, aber fügt gleich hinzu:

»Recht und Ehre, Ehre und Recht. – Viel-

leicht kann das ein ausreichendes Bindemittel sein. Man muß sie leben lassen. Wenn diese Blumen zu leben beginnen, weicht auch die Fragestellung in ihrer ganzen Rücksichtslosigkeit in die Zukunft. Der Himmel läßt andere Pflanzen auf der Erde wachsen . . . und uns wird schon der Rasen decken« (III 370).

Aus den wenigen Andeutungen, die wir machten, ersieht man, was für eine Fülle von Gedanken in dem Nachlaß dieses großen Mannes, des Führers unseres östlichen Nachbarvolkes, enthalten sind. Für jeden, der große Menschen in ihrem Werden und Handeln, in ihrer Selbstoffenbarung studieren will, wird das vorliegende Werk nicht nur großen Nutzen, sondern auch tiefen Genuß bieten können.

Georg Hahn S. J.

Besprechungen

Philosophie

Sein und Erkennen. Untersuchungen zur inneren Einheit der Philosophie. Von Caspar Nink. gr. 8^o (400 S.) Leipzig 1938, Hegner. Geb. M 18.50

Die Frage nach dem letzten Sinn der Philosophie, näherhin der Philosophie als Selbstergründung des Menschen, wird heute nachdrucksvoll gestellt und zu beantworten versucht in der Rückkehr zur Existenz. Das vorliegende Buch führt dieses Suchen weiter und sieht die Antwort in der Ergründung des Seins schlechthin. Es begreift den in alle Inhalte eindringenden Begriff des Seienden als eine logisch gegliederte Ordnungseinheit, der Sinn und Wert, Dynamik und Zweckbestimmtheit innewohnt. Damit gewinnt schon das erste Prinzip der Philosophie, der Satz des Widerspruchs, einen tieferen Sinn. Zugleich ergibt sich die Möglichkeit, die Begriffe und Sätze des Grundes und des Wertes in ihrer logischen Verknüpfung mit dem Begriff und Satz des Seins zu erweisen und dadurch auch das Kausalprinzip in seinem Sinn und Recht zu begreifen. Fruchtbare Ansätze zur Ausführung eines philosophischen Weltbildes sind so gewonnen, und große Perspektiven der Weltanschauung eröffnen sich. Es wird eine Philosophie grundgelegt, die über die Erfahrungsgrenzen hinausgeht, zum Überfinnlichen vordringt und doch immer sicher am Gegebenen orientiert bleibt. Die Ansatzstelle der reli-

giösen Welt- und Lebensbetrachtung ist sichtbar. Der Kontingenzbegriff enthält ein religiöses Element.

Das Buch erforscht Welt und Mensch zugleich in ihren teleologischen und dynamischen Sachverhalten. Die Höherentwicklung, die alle Gebiete des entwicklungsfähigen Seins kennzeichnet, erweist sich als naturnotwendig, als gefordert durch die metaphysische Potenz=Akt-Lehre. Die Untersuchung wird so auch zu einer Metaphysik der Entwicklung, zu einer Metaphysik des Lebens und des Geistes. Sie weist Grundlinien einer philosophischen Anthropologie, einer Geschichts- und Kulturphilosophie auf.

Der Zusammenhang der Metaphysik mit der Erkenntnistheorie und Logik und die Möglichkeit der Prüfung ihrer Ergebnisse nach den Forderungen der Kritik bleibt gewahrt. Die Metaphysik beginnt nicht erst dann, wenn die Erkenntniskritik ihre Arbeit getan hat, sondern dringt schon in den ersten Satz der Erkenntniskritik und in alle Erkenntnisformen ein und wird umgekehrt durch die Erkenntniskritik in ihrem Sinn und Recht erwiesen. Logik, Erkenntnistheorie, Metaphysik und Wertphilosophie bilden eine innere Einheit, sie sind niemals, am wenigstens an ihrem Ausgangspunkt, völlig voneinander getrennt. In diese innere Einheit der Philosophie ist auch die Grundlagenforschung der Mathematik einbezogen. Die viel erörterte Grundlagenkrise der Ma-